

Grußwort des Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz

aus Anlass der

Jahresversammlung der Hochschulrektorenkonferenz

„Hochschule – Wirtschaft“

am 03.05.2007

in Gießen

**Herr Ministerpräsident,
Herr Bundesminister,
Herr Oberbürgermeister,
Frau Präsidentin Wintermantel,
Magnifizienz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!**

Zu Ihrer Jahresversammlung darf ich Ihnen Grüße und natürlich auch die besten Wünsche der Damen und Herren Minister der Kultusministerkonferenz überbringen. Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz arbeiten seit vielen Jahren gut zusammen; und das soll auch so bleiben. Wir haben unsere gemeinsamen Fragen immer vernünftig miteinander besprochen und dann auch gemeinsame Antworten gefunden, wenn dieses überhaupt möglich war.

Gleiches gilt – wenn auch nicht in unserer langen Tradition und fachlichen Nähe – für Gespräche mit den Präsidenten der Verbände der deutschen Wirtschaft und den Ministern der Wirtschaftsministerkonferenz.

Die Bereiche Bildung in Schule und Hochschule sind in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Sie sind in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland bedeutsam für den Ausgang von Wahlen geworden, zunächst die Schulen, vor allem nach PISA, jetzt Hochschule und Forschung. Und ich hoffe, dass das lange so bleibt.

Die Bildungsfelder haben sich bewegt wie seit Jahrzehnten nicht – gegen alle Vorurteile über die Kultusministerkonferenz vor allem im Schulbereich. Denn sie ist besser als ihr Ruf.

Und manchmal denke ich, es ginge uns allen besser, wenn Gleiches auch für andere zentrale Politikfelder gelten würde.

Die Bewegung in Schule und Hochschule ist mit Begriffen versehen: Bildungsstandards, bundesweite Vergleichsarbeiten, Bildungsbericht für Deutschland, Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich, Exzellenzinitiative, Hochschulpakt, Qualitätssicherung durch – sich hoffentlich ändernde – Akkreditierungsverfahren, Auswahlrecht der Hochschulen bezüglich ihrer Studierenden, folglich Neudefinition der ZVS, Studienreform durch gestufte Studiengänge, Studienbeiträge, sprich: Studiengebühren usf.

Und um das nicht zu verschweigen. Offene Flanken bleiben: die Lehrerbildung in Deutschland ist fast überall – gelinde gesagt – stark verbesserungsbedürftig, die geltende Kapazitätsverordnung ist grundlegend zu verändern, die Fragen von Überlast und Unterfinanzierung sind nicht beantwortet und die Hochschulmedizin steht vor einer grundlegenden Neuorientierung in vielen Ländern und muß ihre Forschungsinteressen wahren. Wie werden sich die ja absehbaren demographischen Veränderungen in Schule und Hochschule auswirken? Wird es gelingen, die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und außeruniversitärer Forschung so zu gestalten, dass die je eigenen wissenschaftlichen Ziele künftig sogar besser verfolgt werden können und so das Interesse am gemeinsamen Fortschritt im Dienste von Wissenschaft und auch von Wirtschaft gefördert wird? Und nicht zuletzt: auch aufgrund der Position Großbritanniens werden sich die Länder mit den Maximen der mit „Lissabon“ und „Bologna“ benannten Verabredungen befassen müssen.

Meine Damen und Herren,
erlauben Sie mir, zwei Gedanken kurz zu skizzieren. Die Bewegung, von der eben die Rede war, hat ja in Vielem einen umwälzenden, also: revolutionären Charakter angenommen. Und immer dann muß man ja vielleicht besonders darauf achten, keine womöglich irreversiblen Fehler zu machen. Die wenigsten von uns hätten das in den langen Jahren der Stagnation, des Abbaus oder der Scheinsicherheit erwartet: eine gänzlich neue Qualität der Arbeit, sozusagen einen „qualitativen Sprung“, um auf Hegel zurückzugreifen. Trotz berühmter „Ruckreden“. Alle, die hier sitzen und für Wissenschaft und Forschung verantwortlich sind, können sich darüber nur freuen. Wir tragen Verantwortung in einer spannenden Zeit!

Erstens gilt es, meine ich, darauf zu achten, dass die sich ja erst bildenden Maßstäbe für Leistungsmessung, Definitionen von Qualität, Zielvereinbarungen auch die Bereiche der Universitäten und Fachhochschulen erhalten, die ihre Lebendigkeit und Farbigkeit wesentlich ausmachen. Die Sudanarchäologie ebenso wie andere Fächer und Themenfelder sind eben nicht nur zu schützen wie ein luxuriöses Reservat. Wenn Sie fragen, was die „Seele“ einer Universität ausmacht, komme ich in der Regel nicht auf die Juristen und Volkswirte, obwohl diese immer vorne stehen. Der genialisch „Verrückte“, also nicht ins gewohnte Schema passende Studierende, Doktorand oder Professor (ergänzt durch die passenden weibliche Form) hat nicht nur sein Recht auf einen Ort in der Universität, sondern er muß auch gewollt werden. Und als Randbemerkung: das Insgesamt an Clustern, Graduate Schools und dritten Förderlinien müsste ja eigentlich das Bild einer idealen deutschen Universität abgeben. Das müsste es doch eigentlich, oder?

Und zweitens: Die Stärkung der Präsidien der Hochschulen wie auch der Dekane ist sicher richtig. Das werden gerade Sie auch so sehen können. Zusammen mit

den neu geschaffenen Kuratorien oder Hochschulräten mit zum Teil weitgehenden Rechten (und recht wenigen Pflichten oder gar Haftungen) ist die Gestaltungsmacht an einer Universität konzentriert worden. Das muß wohl auch so sein.

Kuratorien oder Hochschulräte sind häufig eine Versammlung national und international bekannter Menschen aus Wirtschaft und Politik. Sie haben eigentlich keine Chance, die Komplexität dieses dynamischen „Körpers“, den eine Hochschule darstellen soll, angemessen zu erfassen; schon gar nicht an einigen wenigen Tagen im Jahr mit Hilfe eines Stapels von Papier, den Sie ihnen –fürsorglich und gemein zugleich - zuschicken. Die Mitglieder zehren von ihren Erfahrungen in Unternehmen, in politischen Zusammenhängen, bestenfalls frischen Erfahrungen in Hochschulen. Und haben zugleich weitgehende Befugnisse, bis hin zur Dienstherreneigenschaft. Wenn sich der Staat so zurücknimmt wie geschehen, muß die neu entstandene Gestaltungsfreiheit auch kompetent und verantwortlich ausgefüllt werden.

Universitäten und Unternehmen stellen jeweils „Körper“ mit besonderem Charakter dar: deshalb ja auch corporate identity. Und sie sind auch vergleichbar in manchen Aufgaben, zum Beispiel der Qualitätssicherung und des facility managements, aber lange nicht identisch. Universitäten leben auch aus dieser Differenz heraus.

Die Universität ist eben ein „Körper“, dessen Wohlergehen und die damit einhergehende Rolle für unsere Gesellschaft ganz wesentlich durch die ihm angehörenden Professoren und auch Mitarbeiter und Studierende gebildet und gelebt wird. Deshalb scheint es mir wichtig zu sein, das Bewusstsein einer substantiellen Zugehörigkeit zur eigenen Universität wieder zu stärken und einem schleichenden Prozeß der Entsolidarisierung – den ich zu sehen meine – entgegenzuwirken. Vor allem gilt das für die

**Professorenschaft. Denn sie ist es, die in Lehre und
Forschung entscheidend bewirkt, ob eine Universität
exzellente ist oder nicht.**

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.